

## Wohlig und gemütlich: Brennholzwärme

### *Es duftet nach frischem Buchenholz*

Wir haben es in jüngster Vergangenheit wiederholt erlebt: Beim Betreten unseres Hofraums auf dem „Kippelberg“ schnuppert der Besucher behaglich und stellt zufrieden fest, dass es „en üerem Hoff äwwer joot rüch“ (in eurem Hof aber gut riecht). Kein Wunder, da lagen – und liegen zum Teil noch – sieben Raummeter frisch gesägtes und gespaltenes Buchen-Brennholz, und das verströmt einen köstlichen Naturduft, den kein Kunst-Spray zu ersetzen vermag. Unwillkürlich glaubt man sich mitten in eine Holzfabrik hinein versetzt.

Im Holzverarbeitenden Betrieb nämlich duftet es genauso und oft noch intensiver. Im Sägewerk beispielsweise, wo die frischen Baumstämme verarbeitet werden. Fichtenharz ist ein an Wohlgeruch kaum zu überbietender Duftstoff, schon beim Einschlag im Wald und beim Entrinden der Stämme atmen die Waldarbeiter herrliche „Dänne-Luft“ (Tannen-Luft, Dänne = Eifeler Wort für Fichte, Tanne). Ein köstlicher Duft verbrennenden Fichtengrüns durchzog früher den Wald an der Einschlagstelle, wenn ich meinem Onkel Matthias (Ohm Mattes) das Mittagessen zur Arbeitsstelle brachte. Und auch ein Feuer aus frischem Buchengeäst kann sich sehr wohl „riechen lassen.“

Mein Vater Heinrich war bekanntlich ein „Holzwurm,“ in seiner Schreinerwerkstatt erlernte ich eine ganze Menge aus der Holzverarbeitung. In der Werkstatt duftete es auch in aller Regel beinahe „aufregend,“ je nach der gerade laufenden Arbeitsmaßnahme und dem dazu verwendeten Material. Früher wurden die einfachen Eifeler Fenster sehr oft aus Kiefernholz hergestellt, weil das ob seines Harzgehalts weniger anfällig gegen Fäulnis ist. Wenn ein Schwung Kiefernfenster in Arbeit war, war unsere Werkstatt ein einziger Duftladen. Auch unsere heimische Eifeler Kiefer verliert nach jahrzehntelanger Lagerung nicht ihren natürlichen Wohlgeruch. Rauch aus dem Kiefernfeuer, – ein Götterduft.

Es ist Ende Juni 2020, unser Holz wurde vor ein paar Tagen angeliefert. Den Namen der Holzfirma aus Kall behalte ich für mich, sie beliefert uns aber schon seit drei Jahren und wir sind sehr zufrieden mit ihrem Service: Material, Menge, Preis, Lieferzeit, Transportkosten, – alles ist in Ordnung. Freilich: Auch Brennholz hat seinen Preis und gerade in diesem Jahr hat „Corona“ wohl ein wenig „nachgeholfen.“ Wir liegen mit unseren Heizkosten so um die tausend Euro jährlich, – Öl oder Strom dürften teurer sein. Dafür naturgemäß aber auch bequemer: Beschaffungsaufwand, Versorgung der Brennstellen, Asche austragen, – alles das entfällt. Der eingefleischte „Holzstocher“ lässt sich aber durch solche Bagatellen nicht beirren. Im Gegenteil: Wenn im heißen Sommer die Holzöfen im Haus kalt bleiben, dann „fehlt“ ihm sein gewohnter morgendlicher „Ofendienst“ und er wird unzufrieden.

Das versteht nur, wer selber mit diesen Heizaufgaben befasst ist. „Brandholz maache“ ist eine Beschäftigung, der sich der „Eingeborene“ bereitwillig unterzieht, ist die Arbeit doch für ihn so etwas wie ein beliebtes Hobby. Die Anzahl der „Holzversorger“ wird zwar von Jahr zu Jahr deutlich geringer, es gibt sie aber noch, ihr Erkennungszeichen: Im Frühjahr ein mächtiger Holzstapel beim Haus. „Krachende Buchenscheite im Stubenofen“ waren und sind immer wieder Gegenstand schriftstellerischer Phantasie, sie treffen aber nicht den Kern. Der nämlich offenbart sich in „greifbarer“ Wärme, die der Ofen verstrahlt und die man sich beinahe „einfangen und in die Tasche stecken“ kann. Sie entströmt einer sicht- und fühlbaren Quelle. Heizungswärme dagegen ist einfach da, „steht“ im Raum, dringt aus verborgenen Nischen, aus Ritzen, Wänden und Fußboden, ist trocken und steril...

Bis ins Jahr 2017 zählte „Holzmachen“ zu meiner alljährlichen Frühjahrsarbeit, die ich übrigens sehr gerne auf mich nahm. Wir kauften das Festmeterholz bei der Gemeinde, die rückte

die Stämme an den festen Abfuhrweg, wo wir sie ofenfertig zerkleinerten und heim holten. Das war zwar ein erheblicher Arbeitsaufwand für uns, das Holz war aber auch bedeutend billiger, mit 400 bis 500 Euro war unser Winterbedarf gedeckt. Im April 2017 kam das akute Nierenversagen, meinen damaligen Zustand kann ich eigentlich nur als „ungeheure Müdigkeit“ beschreiben, die zum Teil auch heute noch in Erscheinung tritt, nämlich nach der jeweiligen Dialyse. Holzmachen geht seitdem nicht mehr, alles ist mir zu schwer, nur noch leichte Arbeit, – oder mit vielen Pausen. Ich bin nur noch ein halber Mensch, ohne Kraft und Muskeln, die Knochen brechen sehr leicht, aber ich lebe noch...

Was nichts kostet, das ist auch nichts. Dieser allgemein übliche Ausspruch kann möglicherweise hier und da widerlegt werden, in unserem Fall aber hat er sich voll bewahrheitet. Im vergangenen Jahr kauften wir uns einen neuen Holz-Küchenherd, weil der Alte verbraucht war. Internetsuche (in unserer Nähe gibt es keinen Fachhandel), Preise für Durchschnittsherde Bekannter Hersteller kaum unter 1000 Euro. Da: Ein Herd nach unseren Vorstellungen, weniger als 600 Euro! Die Lieferfirma und den Hersteller benenne ich nicht. Die ersten Tage funktionierte der Herd recht passabel, dann qualmte er und hörte nicht mehr auf damit. Was nirgendwo in der Beschreibung stand: Er besaß eine „Luftklappe“ in der Rückwand, die höher als der Rauchabzug angebracht war. Das hätte ich wissen müssen! Daraus resultierende Garantie-Reklamationen bei der Lieferfirma blieben sämtlich unbeantwortet. Wir waren herein gefallen. Inzwischen haben wir einen neuen, teuren Herd, der funktioniert.